

Werner D'Inka
Rainer M. Gefeller

FLEISCH!

Eine Gesprächstherapie
für Salatsklaven

SOCIETÄTS
VERLAG

Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag
© 2017 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Illustrationen: Greser & Lenz
Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlagabbildungen: © Vlad Klok - Fotolia.com
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-95542-255-4



Das Menü

| | |
|--|-----|
| Eine Vorbemerkung – Aperitif | 7 |
| Willkommen im Schlaraffenland – Vorspeise | 8 |
| Unter Wilden – Erster Gang | 11 |
| Das Schweigen der Männer – Zweiter Gang | 32 |
| Flurgönder in brodo – Dritter Gang | 48 |
| Am Tisch des Lächelns – Vierter Gang | 69 |
| Wie kommt das Schwein in die Wurst? – Fünfter Gang | 94 |
| „Das kannst du essen!“ – Sechster Gang | 107 |
| Das Erbe der Menschheit – Siebter Gang | 119 |
| Jesus hat Fleisch gegessen – Achter Gang | 134 |
| Der Minister und das Tofu-Huhn – Neunter Gang | 156 |
| Meine Küche spricht mit mir – Zehnter Gang | 169 |
| Ein Traum von einem Festmahl – Nachspeise | 194 |
| Dank – Digestif | 205 |



Der Aufschwung ist da!



Aperitif

Eine Vorbemerkung

Verehrte Damen und Herren, dürfen wir Sie einladen zu einer kleinen Abenteuerreise? Es geht zu den Feuerstellen und Fleischtöpfen unseres Landes. Steaks, Braten, Hähnchen, Würste und auch Exotisches sind unsere Begleiter. Wir versprechen Ihnen: Wir schrecken vor nichts zurück; jedenfalls einer von uns. Sie werden in diesem Buch starken kulinarischen Entdeckungen und noch stärkeren Menschen begegnen. Falls Sie auf der Jagd nach neuen Rezepten sein sollten: Vergessen Sie's, Koch-Anleitungen haben wir nicht zu bieten. Aber wir wollen gern Stimmung machen für das, was uns schmeckt: Fleisch! Wir freuen uns sehr, dass sich das Zeichner-Duo Greser und Lenz diesem Anliegen angeschlossen hat. Ihr unnachahmlicher Witz ist die passende Beilage zu unserem Menü.

Mag sein, dass Ihnen bei unserem Thema die Galle hochkommt – auch dafür haben wir Verständnis. Allerdings müssen wir darauf bestehen, dass in diesem Buch die Salatbar geschlossen bleibt. Falls eine Humor-Unverträglichkeit Sie plagt, fragen Sie höchstvorsorglich Ihren Therapeuten. Allen Fleischfreunden raten wir: Legen Sie schon mal das Steakmesser bereit. Der Hunger kommt unweigerlich beim Lesen.

Werner D'Inka

Rainer M. Gefeller



Vorspeise

Willkommen im Schlaraffenland

Dürfen wir zu Tisch bitten? Dort sitzen schon zwei Männer und säbeln an Fleischstücken herum, sie heißen Werner D'Inka und Rainer M. Gefeller (aus Gründen der Platzersparnis nennen wir sie im Folgenden D und G). Der Zweck ihrer Zusammenkunft, neben der Nahrungsaufnahme: Sie wollen Gewissenserforschung betreiben.

G: „Ganz ehrlich, sollen wir tatsächlich ein Buch über Fleisch schreiben?“

D: „Weshalb dieses Zögern? Wir waren uns doch einig.“

G: „Meinst du, dass wir uns damit Freunde machen? Manchmal fühlt man sich geradezu umzingelt von Fleischverächtern.“

D: „Keine Sorge, die sind und bleiben in der Minderheit. Entspann dich! Soll ich dir einen Witz erzählen? Wie erkennst du einen Veganer? Er sagt es dir!“

G: „Haha. Aber haben die Veggies nicht in vielerlei Hinsicht Recht? Massentierhaltung, Käfigbatterien, scheußliche Schlachtfabriken. Wie kann einem da das Fleisch noch schmecken?“

D: „Hast du etwa schon mal im Restaurant ein Schnitzel bestellt mit dem ausdrücklichen Wunsch: aber bitte nur eines aus Massentierhaltung? Wir sind doch verantwortlich für das, was wir verspeisen. Und da gilt die alte Regel: Für den Sohn meiner Mutter nur das Beste! Wahrhaft gutes Fleisch kommt nur von Tieren, die ein gutes Leben geführt haben. Und Fleisch zu essen, ist nun einmal ein Teil unserer Kulturgeschichte.“

G: „Du hättest Prediger werden sollen. Aber einen Salatesser wirst du damit kaum überzeugen können.“

D: „Ich weiß, ich weiß. Die berufen sich ja auch gern auf Heerscharen von vegetarischen Lichtgestalten: Aristoteles, Horaz, Ovid, Seneca, Plutarch, Buddha (.Kein Fleisch mehr zu essen bedeutet, in jenen Strom einzutauchen, der ins Nirwana führt'), Pythagoras, Franz von Assisi, Voltaire, Kant, Schopenhauer, Abraham Lincoln (.Ich bin für die Rechte der Tiere genauso wie für die Menschenrechte'), Friedrich Nietzsche, Rudolf Steiner, Albert Einstein, Michael Jackson. Und Will Kellogg (der Flocken-Erfinder): ‚Wie kann man nur irgendetwas essen, was Augen hat?‘“

G stochert mit der Gabel in seinem Fleisch: „Das hier hat keine Augen, obwohl es Ribeye Steak heißt. Weißt du, was mich an diesen Kostverächtern stört? Die Übellaunigkeit. Dieser Eifer, einem die Suppe zu versalzen und das Fleisch madig zu machen. Diese Hybris, die Wahrheit gepachtet zu haben.“

D: „Genauso ist es. In dem satirischen Roman ‚Wurst und Wahn‘ kannst du lesen, wohin dieser Kreuzzug führt, wenn wir nicht tierisch aufpassen: Fleisch und Wurst gibt es im Supermarkt nur noch hinter einer hohen Wand, so wie früher den Schweinkram in der Videothek. Wer sich noch traut, diesen Vorhof der Hölle zu betreten, hat sich vorher dreimal umgeschaut, ob ihn jemand sieht. Currywurst, Ochs am Spieß und Hackepeterbrötchen gibt



Griechenland und Italien vor dem Kollaps, ist als nächstes das Schleppenland dran?

es nur noch im Schmuddelviertel der Stadt. Nein, wir sollten uns die Laune und die Lust auf Fleisch nicht verderben lassen. Ich liebe Schinken auf einem guten Stück Brot, und ich beiße mit Genuss in eine Bratwurst. Eine heitere Gesinnung ist ein Segen für jede Tischgesellschaft.“

G: „Recht hast du. Mir kommt gerade ein Traumbild in den Sinn. Schließ mal kurz die Augen.“

D: „Wie soll ich denn da meine Haxe essen?“

G: „Nur kurz, das fördert die Phantasie. Ich träume vom Schlaraffenland. Flüsse voller Milch und Honig, Brunnen voller Wein und Champagner. Die Balken in den Häusern sind aus Schweinebraten, die Zäune aus Bratwürsten geflochten, die Vögel fliegen gebraten direkt ins Maul, an den Bäumen wachsen Würste und Schinken, die Spanferkel laufen gebraten übers Land, das Tranchierbesteck gleich im Rücken.“

D: „So ein Schlaraff wäre ich auch gern. Wenn es das Land nicht nur im Märchen gäbe ...“

G: „Die Franzosen behaupten ja, es liege im Lauragais, südöstlich von Toulouse. Aber unsere Nachbarn waren ja immer schon der Auffassung, alles Paradiesische gehöre zu ihnen ...“

D: „Willkommen im Schlaraffenland. Das ist es doch! Soll doch jeder essen, was er will. Meinst du nicht, dass die Vorstellung auch unsere Fleischverächter überzeugen könnte?“

G: „Ist doch egal – Hauptsache, wir sind überzeugt. Ansonsten sollten wir uns an ein wunderbares Liedchen von Stephan Remmler erinnern: ‚Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei...‘“.

Erster Gang

Unter Wilden

Euter, Kutteln, blaue Würste: Der Mensch verträgt allerlei – vor allem, wenn er über einen süddeutschen Kampfmagen verfügt. Eine Expedition ins Reich der Allesesser.

Es gibt kein Essen, das so gut ist, daß es nicht auch einmal schaden kann. Sollte einmal etwas schiefgehen, brich nicht für immer mit mir, deinem Freund. Man kann auch an Wasser ersticken.

Hector Abad in seinem Büchlein

„Kulinarisches Traktat für traurige Frauen“



Nach dem WHO-Urteil: Es wird noch unruhiger in Deutschland

Fünf Männer sitzen um einen Ecktisch, einer steht daneben. Die fünf in der bequemerer Lage sind: die für ihre skurrilen gezeichneten Witze berühmten und berüchtigten Herren Achim Greser und Heribert Lenz, der Buchverleger René Heinen sowie die unvermeidlichen D und G. Der Mann, der sich jetzt leutselig über den Tisch beugt, heißt Florian Löffler, Küchenchef im „Oechsle“, einem Restaurant im Aschaffener Hotel „Zum Goldenen Ochsen“. „Wie machen wir’s denn“, fragt, nein: brüllt Herr Löffler in die Runde.

Das Tonbandgerät geht seiner Arbeit nach, es verzeichnet – obgleich die Gaststube eine gediegene Bürgerlichkeit ausstrahlt – einen beinahe infernalischen Lärm, der allein von dieser Männer-Runde entfacht wird. G brüllt zurück: „Wir hätten gern Fleisch. Wir arbeiten an einem Buch über Fleisch, und zwar...“ (jetzt wird er noch ein wenig lauter) „... wie ich ausdrücklich betonen möchte, aus einer nicht-veganistischen Grundhaltung heraus.“ – „Ach so“, sagt der Küchenchef. Und dann:

Herr Löffler: „Sehr sympathisch. Also speisen die Herren heute Abend ausschließlich Schweinesteaks blutig.“

Greser: „Da hört man das Schwein noch grunzen.“

Der Wirt: „Wenigstens möchte ich raten, dass wir den Mozzarella dann mit Speck bereiten...“

Die Herren lachen. Einer, dessen Heiterkeitsausbrüche über die Grenzen des Frankenlandes hinaus berühmt sind, lacht besonders laut – der Herr Greser, der natürlich noch eins draufsetzen muss.

Greser: „Und die Tofu-Bällchen wandern umgehend in die Bio-tonne.“

Der Wirt zu Greser: „Hast du Angst vor Kalbsbries?“

Greser: „Nein, du hast mir das mit so hellen Worten gepriesen. Das wird gegessen.“

D: „Ich freue mich darauf!“

G: „Muss ja keine ganz große Portion sein.“

Der Wirt: „Aber jetzt erstmal einen hiesigen Mozzarella, mit Kirschen und grünem Olivenöl, Brotkrusten aus dem Frankenaib und Speck. Danach ein kleiner Zwischengang mit der Drüse.“

Lenz (etwas zögerlich): „Ich lass mich überraschen.“

Greser: „Was ist denn dieses Bries genau?“

Der Wirt: „Die Thymus-Drüse sitzt im vorderen Bereich der Brust bis zum Hals, sie wird oft mit dem Hirn verwechselt. Ist fast weiß, äußerst zart und fein im Geschmack.“

Die Herren trinken Bier, die Gläser klirren, nein: scheppern mal wieder. G muss die gut gelaunte Runde mit einer scherzhaften Bemerkung drangsalieren: „Da ich die Finanznöte unseres Buchverlegers kenne, war ich für einen Moment versucht, Leberkäs' mit Spiegelei zu bestellen...“ Der Moment muss sehr kurz gewesen sein.

Der Wirt steht schon wieder am Tisch: „Als Hauptspeise gibt es Maibock. Das ist ein Rehbock, der darf ja ab Mai wieder geschossen werden. Sollen wir eigentlich die Kutteln auch noch dazwischenschieben?“

G zeigt auf D: „Der Mann ist ganz scharf darauf.“

Lenz: „Für mich bitte nur eine GANZ KLEINE Portion.“

G: „Für mich auch.“

Herr Heinen (enthusiastisch): „Für so etwas muss man sonst ins Elsass fahren. Kutteln! Phantastisch. Frankfurt ist ja in solchen kulinarischen Randlagen etwas behindert.“

Greser: „Was findet man überhaupt bei euch in der Großstadtküche. Crossover und so'n Zeug, oder?“

D: „Maispoularde. Die fehlt auf keiner Speisekarte mehr.“

G: „Neulich wurde in einer Fernsehreportage berichtet, dass die Europäer am liebsten Hühnchenbrust essen, während in manchen afrikanischen Ländern die Schenkel begehrter seien.“

Lenz: „Die Schenkel, die werden alle von uns dorthin geschickt. Die müssen essen, was wir übriglassen.“

Eine kurze Phase betroffenen Schweigens. Die Herren gabeln den Mozzarella herunter. „Wo ist denn hier der Speck?“, fragt Herr Heinen. „Frankenlaib“, murrte Greser, „auch so ein Angerwort. Als wenn es anderswo keine Brotlaibe gäbe!“ Der Verleger doziert, dass das Restaurant im Guide Michelin zwar keinen Stern, aber eine lobende Erwähnung errungen hat.

Greser hat das Große und Ganze im Blick: „Ich glaube, dass wir kurz davorstehen zu erleben, wie das Pendel zurückschlägt. Die Menschen fremdeln mit vielen Folgen der Digitalisierung und der Globalisierung, sie fremdeln vor allem mit der um sich greifenden Verbots- und Gebotskultur. Diejenigen, die sowieso widerständig waren, sagen jetzt zum Beispiel: Jawohl, wir bekennen uns dazu, dass wir auch gern Fleisch essen...“

G: „Diejenigen, die aus anständigen Familienverhältnissen stammen...“

Greser guckt um den Tisch herum: „Bei wem ist denn das nicht der Fall?“

G: „....die haben häufig den Veganismus daheim am Hals. Es gibt immer eine Tochter, eine Tante, eine Nichte – meistens, so scheint es, jüngere Frauen – die sind imstande, einem jede Familienzusammenkunft zu versauen.“

Erneut verständnisvolles Ablachen.

Herr Heinen: „Wir können derzeit jedenfalls erleben, dass das Digitale im Buchgeschäft auf dem Rückmarsch ist.“

Greser: „Echt? Das E-Book läuft nicht mehr?“

Herr Heinen: „Tot. Das Geschäft ist tot.“

Greser: „Ich habe aber gehört, dass vor allem die Deutschen da so rappelköpfig sind.“

Lenz: „Bei den Amerikanern läuft das doch anders.“

Herr Heinen: „Ja, das stimmt. Aber auch dort wurde der digitale Triumphzug heillos übertrieben dargestellt. Vor einigen Jahren wurde behauptet, E-Books hätten einen Marktanteil von 44 Prozent. In Wahrheit sind es wohl nur 17 Prozent.“

D: „Selbst in Amerika?“

Herr Heinen: „Ja, sogar dort. Und bei uns sind es vier bis fünf Prozent.“

G: „Um auf unser Thema zurückzukommen: Die Nahrungsaufnahme findet ja sowieso immer noch in der analogen Welt statt. Herr Verleger, Sie verlegen ja dieses Buch zum Thema Fleisch. Wieso eigentlich? Sie sehen ja nicht aus wie ein gestandener Haxen-Verdrücker. Was essen Sie gern, was hat Ihre Mutter gern gekocht? Diese Dinge sollten hier mal auf den Tisch.“

Herr Heinen: „Grundsätzlich möchte ich anmerken, dass ich es bedenklich finde, dass wir aus einem pseudo-moralischen Impetus heraus die Tiere gar nicht mehr richtig essen. So ein Bries, Nieren, Leber stehen ja in Deutschland häufig gar nicht mehr auf der Speisekarte. Das ist doch eine unzulängliche Verwertung des Tieres. Da sind nur noch Filet oder Steak oder Koteletts en vogue – der Rest wird nicht mehr gegessen. Das sieht in unseren Nachbarländern, zum Beispiel in Frankreich und Österreich, schon ganz anders aus. Ich frage mich, welche bigotte Haltung steckt dahinter? Warum ekeln wir uns vor Fleischarten, die gestern noch selbstverständlich gegessen wurden?

Meine persönliche Leibspeise? Ich habe ja länger in Spanien gelebt. Da wird das Steak, anders als bei uns, aus der Rippe geschnitten, vergleichbar dem amerikanischen T-Bone-Steak. Das ist groß und gut. Das kommt von einem Fleischer um die Ecke, das ist echtes Slowfood ...“

Greser: „Was heißt denn das eigentlich, dieses Slowfood? Von einem lahmarschigen Koch zubereitet?“

Herr Heinen: „Das eher nicht. Das kommt nur wenige Sekunden in die Pfanne, von beiden Seiten angebrutzelt ...“

G: „Das heißt, es blutet auf dem Teller.“

Herr Heinen: „Auf jeden Fall.“

G: „Sitzen Sie beim Essen dann immer allein am Tisch, oder bleibt Ihre Frau dabei?“

Herr Heinen: „Meine Frau hat sich an den Anblick gewöhnt. Die Kinder ekeln sich.“